

## KANTON

**PROTEST:** Wie mexikanische Bauern einen neuen Flughafen verhinderten **SEITE 23**

## REGION

**VERNETZUNG:** Das Projekt in Turbenthal, Wila und Bauma verfehlt das gesteckte Ziel **SEITE 18**

## REGIONALKULTUR

**RETRO-BAND:** Jill und ihre Mitmusiker lassen die Zeiten des Swing aufleben **SEITE 19**



# Die Zürcher Kinder heissen Leon und Sara



	Knaben		Mädchen	
	2008	1988	2008	1988
1	Leon	Michael	Sara	Sabrina
2	David	Daniel	Anna	Sandra
3	Luca, Nico	Marco	Lara, Nina	Nicole
4	Noah	Stefan	Mia	Melanie
5	Jan	Pascal	Elena	Andrea
6	Tim	Patrick	Lena	Sarah
7	Julian, Lukas	Christian	Laura	Jessica
8	Leandro	Andreas	Sophie	Nadine
9	Gian	Simon	Lea	Stefanie
10	Nicolas	Fabian	Emma	Vanessa

Bild: irisblende

Seit gestern sind die Spitzenreiter der kantonalen Beliebtheitskala für Kindernamen bekannt. Im Vergleich zur Statistik von vor 20 Jahren hat sich hier einiges getan.

**ZÜRICH** – Wie schon 2007 haben auch im vergangenen Jahr am meisten Eltern im Kanton Zürich ihre neugeborene Tochter auf den Namen Sara getauft. 80 Mädchen sind es, die 2008 diesen Namen erhalten haben. Auf den Rängen folgen Anna (63), sowie Lara und Nina (je 59). Bei den Jungennamen gehen die Medaillen an Leon (83), David (67) Luca und Nico (je 64). Insgesamt kamen im Kanton Zürich letztes Jahr knapp 14500 Kinder zur Welt.

Die ersten zehn Plätze der Hitparade sind laut Peter Moser vom statistischen Amt des Kantons Zürich allerdings nicht unbedingt repräsentativ für die herrschende Vielfalt an Vornamen. Denn obwohl eindeutig an der Spitze, machen die Saras und Leons nur gerade ein Prozent der Neugeborenen aus. «Nur ein Viertel der Kinder trägt einen Namen aus den top hundert», so Moser.

Ausserdem sind die Abstände zwischen den Rängen äusserst gering. Nur gerade sieben Mädchen trennen Emma von Mia. «Aufgrund der flachen Verteilung hat die Rangliste etwas Zufälliges», sagt Moser. Ganze zwei Drittel aller registrierten Namen seien 2008 nur ein einziges Mal verwendet worden. Zwar gebe es heute insgesamt mehr verschiedene Namen als früher, was mit der «Multikulturalisierung» der Gesellschaft zu tun habe. Die wirklich exotischen Namen seien aber so selten, dass sie es nie an die Spitze schafften.

Noch vor 20 Jahren herrschten punkto Vornamen ganz andere Vorlieben als heute: 1988 wurden im Kanton Zürich 175 Knaben namens Michael,

149 namens Daniel und 143 Marcos geboren. Bei den Mädchen waren die Namen Sabrina (157), Sandra (112) und Nicole (103) die Renner. Aber warum setzt sich die Hitliste heute anders zusammen als früher? Gibt es Tendenzen, die sich über Jahre immer wieder bestätigen? Um diese Fragen beantworten zu können, hat Peter Moser alle Zürcher Babynamen von 1988 bis 2008 unter die Lupe genommen.

Dabei ist ihm aufgefallen, dass das lautliche Material, also die Anzahl der einzelnen Buchstaben, im Laufe der Zeit abgenommen hat. 1988 hatten noch die meisten Namen mehr als fünf Buchstaben – heute ist es umgekehrt. Auch die Kombinationen sind heute weniger vielfältig, gewisse Buchstaben verschwinden mehr und mehr aus dem Namenrepertoire.

### Kindergerechtere Namen

Zisch- und Reibelaute wie «s» und «f» sind seltener geworden, ebenso Explosionslaute wie «p» und «t». Daneben gewinnen Vokale oder etwa das stimmhafte «l» generell an Bedeutung. So enden heute 70 Prozent der weiblichen Vornamen auf «a». 1988 waren es noch rund 10 Prozent weniger. «Meine Theorie ist: Es gibt eine Vereinfachung hin zu leicht aussprechbaren Namen. Insofern werden sie kindergerechter», sagt Moser. Denn im Spracherwerb von Kleinkindern stehen Vokale an erster Stelle, erst dann folgen die Konsonanten. «Namen wie Christian oder Patrick sind in ihrer Aussprache sperriger als etwa Noah oder Jan.»

Zur lautlichen Annäherung der Namen führe aber letztlich auch ein Zielkonflikt der Eltern: Die Namen des Nachwuchses sollen einerseits gut tönen und populär, andererseits aber auch originell und eigenständig sein. «Am ehesten wählen Eltern dann Namen, die sich zwar leicht von den beliebtesten unterscheiden, vom Klang her aber den gängigen Mustern entsprechen.»

JANNA WEPFER

## Südanflug tagsüber erlaubt Keine Kuh, kein Ochs, aber Fernsehstar

Ein offener Flughafen geht vor, sagt das Bundesverwaltungsgericht. Ausnahmsweise seien Südanflüge rechtens.

**KLOTEN** – Für den Bundesrat ist der Flughafen Zürich «eine Schlüsselinfrastruktur» und dessen «reibungsloses Funktionieren für die Schweiz von grösster Bedeutung». Diese öffentlichen Interessen überwiegen die Anliegen «der in der Südanflugschneise wohnhaften Personen», sagt das Bundesverwaltungsgericht. Es hat eine Beschwerde des Vereins «Flugschneise Süd – Nein» abgeschmettert.

Normalerweise wird der Flughafen Zürich tagsüber von Norden angefliegen. Herrscht extremer Nordwind – und damit für die Maschinen Rückenwind –, ist dies gefährlich; die Piste wird zu kurz. Und reicht in diesem Fall die Sicht weniger als 4300 Meter weit, fällt auch die zweite Option, der Anflug über den Osten auf die Piste 28, gemäss geltender Bestimmungen weg.

Eine solche Situation zog gemäss Wetterbericht im November 2008 auf. Die Flughafenverantwortlichen hatten deshalb beim Bundesamt für Zivilluftfahrt (Bazl) beantragt, während vier Tagen den Luftraum für die Südan-

flüge auch tagsüber zu aktivieren. Das Bazl hiess den Antrag gut. Zu Recht, hält nun das Bundesverwaltungsgericht in einem gestern veröffentlichten Urteil fest. Eine Schliessung des Flughafenbetriebes komme angesichts seiner Bedeutung nur als Ultima Ratio in Frage. Solange es sichere Flugrouten gebe, seien diese zu nutzen.

Der Südanflug wäre auch ohne die Bazl-Genehmigung erlaubt gewesen, wie die Richter zudem ausführen. Grundsätzlich kann der Flughafen gemäss Betriebsreglement in eigener Kompetenz entscheiden, auf welche Pisten die Maschinen bei aussergewöhnlichen Wetterlagen landen sollen. Die vom Verein «Südschneise Nein» angefochtene Genehmigung – die Aktivierung des Luftraums – sei eine zusätzliche Sicherheitsmassnahme gewesen, um etwa Privatpiloten auf eine mögliche Änderung des Anflugregimes hinzuweisen. Angesichts der Wetterprognosen sei dies verhältnismässig gewesen, so die Richter.

Diese Prognosen waren indes falsch. Im November musste der Flughafen tagsüber nicht von Süden angefliegen werden. Da ähnliche Wettersituationen wieder eintreten können, wollten die Richter die Frage dennoch grundsätzlich geklärt sehen. (og)

In der Réduit-Fernsehserie zieht ein Zwick den Pflug, ein spezielles Tier, das immer mehr in Vergessenheit gerät.

**STANS/LINDAU** – Halb Kuh, halb Stier oder Ochse? Ein Zwick? Gibt es das wirklich? Ja, das gibt es. Das Tier, das in der neuen Fernsehserie «Alpenfestung» auf dem Bauernhof den Pflug zieht (siehe «Landbote» von gestern), ist keine Erfindung des Schweizer Fernsehens und auch keine Zeitungsentente. «Der Zwick heisst Astor und ist 12-jährig», erklärt David Affentranger, Pressesprecher des Schweizer Fernsehens. Bei den historischen Recherchen über die Réduit-Zeit habe man festgestellt, dass diese Tiere damals oft für die Hofarbeit verwendet worden seien. «Heute gibt es nur noch ganz wenige Tiere, eine Handvoll in der ganzen Schweiz», sagt Affentranger. Astor ist, wenn er nicht vor der Kamera steht, bei einem Züchter in Nidwalden zu Hause.

Was hat es mit diesen exotischen Tieren auf sich, die offensichtlich vom Aussterben bedroht sind? «Ein Zwick entsteht, wenn eine Kuh zweieigige Zwillinge trägt und davon eines ein Weibchen, das andere ein Männ-

chen ist», erklärt Hansruedi Hottinger, Sachverständiger für Nutztiere am Strickhof in Lindau. Da beide Zwillinge im Mutterleib – anders als etwa beim Menschen – mit demselben Blut versorgt werden, beeinflussen die männlichen Hormone das Weibchen. Die Geschlechtsorgane verändern sich. Mit etwa 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit wird das Weibchen dabei unfruchtbar und es entsteht ein Zwitter. Ob dieser tatsächlich kräftiger zieht als eine Kuh, kann Hottinger nicht be-

stätigen. «Sie sind aber nie brünstig und haben sicher auch nie Flausen im Kopf wie ein Stier.»

Da sie für die Zucht nicht verwendet werden können und Zugtiere heute nicht mehr gefragt sind, wird ein Zwick heute meist schon als Kalb geschlachtet. Darum sind die Tiere, die äusserlich aussehen wie eine Kuh ohne Euter, von den Weiden fast verschwunden und geraten – abgesehen von Astor, dem Fernsehstar – langsam in Vergessenheit. (bä)



Zwitterkuh Astor mit Bäuerin Corina Lüthi in der Doku-Serie «Alpenfestung». Bild: pd